

Germania
 St. Bith und Um-
 hergestelltes
ässern.
 eter Herrn Anton
 lcher in Flachsen-
 haus, Reuss j. L.
 Thome's
ora
 on
 d, Österreich
 Schweiz.
 ngen à 1 Mk.
 rfranzbände 54 Mk.
 tetes geschätztes
 verk.
 Bromotafeln.
zen,
 dung
 impfky.
wächse
 nselben.
lu
 an,
 ch
net,
 t h.
OS
 matt Eichenholz und
 allerie, stehen mit
 Ferner habe noch
AS
 mit 16 Registern
 verkaufen.
Tönen
 zwei Claviaturen,
 bei Franklieferung.
ri Dehez,
 lung, Malmédy.
nn
 in einem Colonial-
 schriebene Dfferten
 m.
 werstorbene Lena
 en oder derselben
 en 14 Tagen an
 Steffeshausen.
aren
 rung liefert
 Heimbach.
 bei Herrn
Gartenstühle
ücher

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“
 erscheint wöchentlich zweimal und
 wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.
 Bestellungen werden bei allen Postanstal-
 ten, Landbriefträgern und in der Expedition
 entgegengenommen.
 Der Pränumerationspreis beträgt, pro
 Quartal in St. Bith oder in der Expe-
 dition abgeholt 1 Mark; durch die
 Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
 schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochs-
 beilage illustr. „Familienblatt“
 8seitig und der 8seitigen Samstagsbeilage
 „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljähr-
 lich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75
 Mark ohne Bestellgeld.
 Insertionsgebühren für die 3gespaltene Gar-
 mond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige.
 Inserate in tabellarischem und Biffersatz
 sowie Reklamen 30 Pfg. die Zeile.
 Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Für Inhalt verantwortlich: P. J. Doepgen.

Druck und Verlag
 von P. J. Doepgen in St. Bith (Eifel).

Nro. 68. St. Bith, Samstag den 25. August 1894. 29. Jahrgang.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 16.—25. August d. Js. finden täglich
 mit Ausnahme der Sonntage von Morgens bis Abends,
 sowie am 3. und 4. September d. J. von 8 bis 10 Uhr
 Vormittags, auf dem östlich der Kaltherberger Chaussee
 gelegenen Theil des Truppen-Uebungs-Platzes bei Elsen-
 born Schiessübungen mit scharfer Munition in der
 Richtung von Süd nach Nord statt.

Die auf den Platz führenden Wege und der genannte
 Theil des Platzes sind für diese Zeit für das Publikum
 gesperrt. Zur Warnung des letzteren während der Gefahr-
 zeit dienen ein für allemal ausser den bei den betref-
 fenden Wegen angebrachten Tafeln bezw. geschlossenen
 Barrieren, eine auf der Höhe 636,8 südöstlich Elsenborn
 wehende rothe Fahne und ein im Schnittpunkt der die
 Schläge 18, 19, 21 und 22 des Kaltherberger Gemein-
 waldes trennenden Gestelle auf einer Stange aufgezogener
 roth gestrichener, aus Latten zusammen-
 gesetzter (nicht wie es in den früher veröffentlichten
 Bekanntmachungen hiess, schwarzer) Korb.

Die Herren Bürgermeister wollen für eine ortsübliche
 Verbreitung dieser Bekanntmachung sogleich und
 namentlich in den dem Übungsplatze nahe belegenden
 Gemeinden gefälligst Sorge tragen, auch die Feld- und
 Waldhüter zur Warnung des Publikums mit Instruction
 versehen.

Malmédy, den 30. Juli 1894.
 Der Landrathsamtsverwalter,
PASTOR,
 Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Auf dem Truppen-Uebungsplatze bei Elsenborn wird
 die Artillerie vom 30. August d. Js. ab einige Tage mit
scharfer Munition schießen. Ich nehme hieraus
 Veranlassung, das Publikum zur Abwendung von Gefahren
 für Leben und Gesundheit darauf aufmerksam zu machen,
 daß während oder auch nach diesen Schießübungen auf dem
 genannten Platze oder in dessen Umgebung gefundene Zünder
 mit Zündladungen, einzelne Zündladungen oder blind
 gegangene Geschosse gleichviel, ob das Geschoss eine Granate,
 oder Schrapnel, ob es mit Zünder versehen ist, oder nicht,
 oder ob der Finder glaubt, von der Ungefährlichkeit über-
 zeugt zu sein oder nicht, unter keinen Umständen berührt
 werden dürfen. Der Finder hat sich vielmehr lediglich
 darauf zu beschränken, den Fund, nachdem er nöthigenfalls

Gräfin und Dichter.

Roman von Marie Wibdern.

(Fortsetzung.) 13,2 20

Genau um dieselbe Zeit, in welcher Doktor Wöllner sich von
 dem Richterstatter trennte, hielt vor dem Thore des Hagfeld-
 schlosses ein einfacher Miethswagen, in dem sich aber Nie-
 mand anders befand, als die junge gräfliche Wittve. In streng-
 er Unerkennung hatte auch Lida von Hagfeld der Erstaufführung
 jener geistlichen Schöpfung beigewohnt, welche sie mit einem Schläge
 der gottbegnadigten Dichterin erhob. Allein, auf dem Rückzug einer
 glücklich verschlossenen Seitenloge sah die vornehme Dame heute.
 Niemand ahnte ihre Anwesenheit, — sichtlich auch nach Beendi-
 gung der Vorstellung in der verhallten, dichtverschleierten Frauen-
 gestalt, die sich mit den übrigen Theaterbesuchern aus dem Thore
 nach den harrenden Antischen drängten, nicht die schöne Gräfin,
 deren Name heute auch von allen Lippen tönte. —
 Wie eine Sturmfluth wechselnder Empfindungen durchwogte
 es die Brust Lida von Hagfeld's, während sie dann in demselben
 träumlichen Fahrwerk, welches die unerwartete Ehre gehabt, die
 vornehme Dame nach dem Theater zu fahren, auch den Heimweg
 zurücklegte, um nicht noch zu guter Letzt verrathen zu werden.
 Der unerhörte Erfolg „der letzten Waldenscher“ herauschte
 den stolzen Sinn der schönen Frau — er erfüllte sie mit Triumph-
 gefühl ohne Gleichen. Wie im Fluge vergingen ihr dabei die
 Minuten, welche der arme Droschfengaul gebrauchte, um sein Ziel
 zu erreichen. Und doch athmete Gräfin Lida erleichtert auf, als
 sie das erbärmliche Gefährt verlassen konnte.
 Mit stolz erhobenen Kopf eilte die hohe Gestalt nun die breite
 Freitreppe des Schlosses hinauf, und zog die Klingel an der pracht-
 voll geschmückten Hausthür. Fast im Augenblicke öffnete sich die-
 selbe.
 Ein blendendes Lichtmeer und heranschende Däfte strömten
 der Heimkehrenden aus dem nächtigen Vorfaal entgegen, in wel-
 chem sie ein reich betetzter Diener mit tiefer Verbeugung empfin-

die Stelle vorher kenntlich gemacht, sofort dem Herrn
 Gemeindevorsteher zu melden, welcher alsdann unverzüglich
 die Meldung an den Herrn Bürgermeister weiterzugeben
 hat. Die Herren Bürgermeister wollen nach Empfang einer
 solchen Meldung ohne Zeitverlust hiervon der königlichen
 Kommandantur des Uebungsplatzes von Elsenborn in
 Malmédy Anzeige erstatten.

Ich weise hierbei ausdrücklich darauf hin, daß derjenige,
 welcher die bei den Uebungen der Artillerie verschossene
 Munition, oder wer Bleikugeln aus den Kugelfängen der
 Schießstände der Truppen sich widerrechtlich zueignet, nach
 §. 291 des Deutschen Reichs-Straf-Gesetz-Buches
**Gefängniß bis zu Einem Jahre oder Geldstrafe
 bis zu Neunhundert Mark** zu gewärtigen hat.
 Malmédy, den 20. Juli 1894.

Der Landrathsamtsverwalter,
 J. B.: Kauff,
 Kreis-Sekretär.

Wie es in der Welt steht.

Bedenklich laut erschallen die Klagen aus einer ganzen
 Reihe von Bezirken des deutschen Reiches, daß trotz der
 vorgeführten Jahreszeit das für das Einbringen des noch
 auf dem Acker liegenden Getreides so ungünstige Wetter
 keinen entschiedenen Umschwung zum Besseren nehmen will.
 Nicht, recht erheblich wird der Schaden sein, wenn nicht
 bald die trockene Sonne wieder zur Herrschaft gelangt, und
 gerade die minder wohlhabenden Bezirke des Reiches sind
 noch dazu von dieser Ungunst des Wetters betroffen. Von
 politischen Dingen läßt sich immer noch nichts Kennens-
 werthes sagen; aber in ein paar Wochen haben die maß-
 gebenden Herren im Reich und in den deutschen Bundes-
 staaten ihre Sommerreisen beendet, und dann werden die
 Stränge gewunden, die späterhin im Herbst den Volks-
 vertretern überreicht werden sollen. Die Choleraanrichten
 laufen von allen Ecken und Enden noch reichlich genug ein,
 aber zum Glück werden sie nicht gefahrdrohend, auch Streiks-
 und Boykottnachrichten aus diversen deutschen Städten
 nehmen kein hervorragendes Interesse zur Zeit in Anspruch.
 Aus unseren Kolonien liegen zum Wenigsten keine neuen
 ungünstigen Meldungen vor, die Ruhe ist nicht wieder
 geführt und in der Arbeit des Friedens wird überall fort-
 gefahren. Einmal wird die heute gestreute Saat ja doch
 aufgehen. In Oesterreich-Ungarn, wo der Geburtstag des
 Kaisers Franz Joseph ohne alle Störung gefeiert worden
 ist, ruht die Politik gleichfalls noch im tiefen Ferienschlaf.
 Die Italiener wünschen sich schon dasselbe, aber so gut
 wird es ihnen leider nicht bescheert. Neue Skandale sind
 an das Tageslicht gekommen, die ein recht häßliches Licht
 auf die Korruption in der italienischen Staatsverwaltung
 fallen lassen. Und in dieser Korruption wurzelt auch der
 Hauptgrund des chronischen italienischen Defizits. Um eine

angeblich in Rom entdeckte Bombenfabrik hat man sich in
 Italien sehr viel weniger Sorgen gemacht, als um diese
 Skandale, welche das nationale Ansehen so tief herunter-
 bringen. Der Hinrichtung Caserio's in Frankreich sind
 selbsterständlich eine lange Reihe von anarchistischen Droh-
 briefen an die leitenden Männer in Paris gefolgt, denen
 aber keine schlimmeren Dinge gefolgt sind. Die französischen
 Sicherheitsbehörden haben freilich allen Grund zur Wach-
 samkeit, denn die Hoffnung der Pariser Journale, die
 Anarchisten würden nun so freundlich sein, sich ins Privat-
 leben retour zu ziehen, klingt nach den bisherigen Erfahrungen
 doch reichlich kindlich. Das englische Parlament war noch
 in der letzten Woche der Schaulplatz ungemein lebhafter
 Debatten, wird aber nun endlich seine Sitzungen schließen.
 Im Orient ist's noch still. In Belgrad gab es nach
 Jung-Alexanders Geburtstag wieder eine Ministerkrise,
 aber das ist nichts Neues mehr. Und daß die griechische
 Regierung sich immer noch weigert, ihren Verpflichtungen
 nachzukommen, kann ebenfals nicht überraschen, denn ein
 abgefeimter Betrüger thut in der Regel so lange, bis er
 einmal fürchterliche Prügel bekommt. Die gehen ihm dann
 zu Herzen! Mit dem chinesisch-japanischen Kriege kommt's
 richtig so, wie wir von Anfang an gesagt, auf beiden
 Seiten wird das Geld sehr rasch alle, und wenn sich auch
 Finanzmänner finden, die gegen Zinsen Vorschuß leisten,
 man merkt doch, wie der Haß zu laufen beginnt. Rußland
 und Frankreich sympathisiren jetzt offen mit Japan, England
 mit China. Herauskommen wird aber auch durch diese
 Sympathievergendung nichts, das Ende dieses ostasiatischen
 Krieges wird doch Versumpfung heißen. In Südamerika
 dauern die Krazbalgereien munter fort; Ecuador und Peru
 haben allem Anschein nach die größte Lust, von Leder zu
 ziehen und sich ein wenig Bewegung zu machen. Zu ver-
 lieren haben Beide nichts und da ist ja nicht gar zu schwer,
 Krieg zu spielen. Wenn nur die „Großen“ nicht einmal
 wieder Lust bekommen?

Hat der Anarchismus in Deutschland auf Anhang zu rechnen?

Die Verhaftung einer Anzahl von Personen in Berlin
 die beschuldigt sind, nicht nur die phantastischen Lehren der
 Anarchisten zu billigen, sondern auch sich mit der Schreckens-
 richtung in dieser ebenso konfusen, wie gefährlichen Partei
 befreundet zu haben, derart, daß sie selbst an die Aus-
 führung von Attentaten dachten, hat die öffentliche Auf-
 merksamkeit auf diese extremistische aller politischen Parteien,
 wenn man den zu einem Mörderbunde gewordenen Anar-
 chismus überhaupt noch eine politische Partei nennen kann,
 gelenkt und den Umfang, welchen die anarchistischen Be-
 strebungen bisher im deutschen Reich gewonnen haben.
 Nahe liegt es, die Frage aufzuwerfen, ob der Anarchismus
 in Deutschland auf Anhang zu rechnen habe, so daß diese
 „Partei“ eine ähnliche Ausdehnung gewinnen konnte, wie
 sie die Sozialdemokraten heute erreicht haben. Man wird
 diese Frage wohl mit ruhigem Gewissen verneinen können.

Ein wundervoller Puztisch und mehrere niedrige Polsterstühle
 beendeten seine Ausstattung. . .
 Auf ein kurzes befehlendes Wort hatte Betty die Herrin ihrer
 schmudlosen, winterlichen Hüllen erliebt. Wie eine verkleidete
 Königin stand Gräfin Lida dann in dem langschleppenden, schwar-
 zen Wollkleide — eine einfache Sammetkleide im nachtdunklen
 Haar; und gebannt hingen die Augen der Dienerin an dem stol-
 zen Gesicht. Beigte es doch heute einen Ausdruck, den die Jofe nie
 darauf gesehen. Doch energisch überwandt das Mädchen alles
 innere Staunen, es hatte der Gräfin ja eine Mittheilung zu machen,
 die keinen Aufschub ertrug.
 Trokdem Betty sonst nie ungefragt zu reden wagte, öffnete
 sie jetzt doch ihre Lippen und sagte: „Gnädigste Gräfin verzeihen,
 aber ich habe einen Gast zu melden, der sich nicht abweisen ließ!“
 „Wie soll ich das verstehen?“ brauchte die Gräfin auf. Die Jofe
 senkte vor dem Flammenblick ihrer Herrin die Augen.
 „Ich — ich wollte nur sagen — daß die gnädige Schwester
 der Frau Gräfin im Gemach seien und auf die Frau Gräfin
 warten.“
 „Meine Schwester, Du bist wohl, Betty —“
 „Nein, nein! das heißt, die junge Dame meint wenigstens, die
 Schwester unserer jungen gnädigen Herrin zu sein! Ach, Gott,
 wir wußten gar nicht, wie wir uns diesem unerwarteten Besuch
 gegenüber zu verhalten hatten und wandten uns schließlich rath-
 suchend an die Gräfin Mutter. Erlaucht ordneten dann an, daß
 sofort ein kleines Abendessen für die junge Dame hergerichtet wer-
 den sollte und —“
 „Hat meine Schwiegermutter denn — die — meine Schwester
 gesprochen?“ fragte die Gräfin Lida jetzt und ihre großen Augen
 hingen fest und erwartungsvoll an dem hübschen Gesichtchen der
 Jofe.
 „Nein, Erlaucht fühlten sich ja unwohl und konnten nicht
 heraufkommen, ebenfowenig einen Besuch empfangen.“ — Die
 Gräfin athmete tief — wie befriedigt auf. Es war mir zu ersicht-

Im deutschen Charakter liegt nicht diese Mordgier, harmlose, unschuldige Menschen, Frauen und Kinder um toller Phantasien wegen zu morden, und der wüthendste Umsturzmänn wird doch sehr schwer so weit gehen, ein Morden- und Bombenwerfen von Parteiwegen zu empfehlen, ganz gleichgültig, wer von den Sprengstoffen erreicht wird. Eine solche Herabwürdigung alles Menschlichen ist dem Deutschen doch nicht leicht plausibel zu machen, er kann ein arger Querkopf, ein verbessener Charakter werden, aber ein bodenloser, ganz gemeiner Schuft wird er um politische Ziele willen denn doch nicht so leicht. Wir haben leider zu viele gemeine und gefährliche Verbrecher, aber wer von denen triebelt, raubt, mordet, thut das um eigener egoistischer Zwecke willen, aber nicht aus konfuslen politischen Gründen. Daß die Anarchisten in Deutschland wirklich eine Partei werden, die auf einen solchen Namen Anspruch erheben kann, ja, daß sie auch nur die Zahl von Gesinnungsgenossen gewinnen, die heute in Frankreich, Spanien, Belgien und Italien das anarchistische Mordprogramm unterschreiben, daß ist wohl kaum anzunehmen. Aber eben deshalb, weil auch schon verzeitelte Schwärmer und Tollhäusler einen unberechenbaren Schaden anrichten können, darum muß dieser gemeingefährlichen Gesellschaft energisch entgegengetreten, muß sie schonungslos unterdrückt werden. Hier handelt es sich um einen Gegner, bei dem nicht auf Friede und Versöhnung zu rechnen, dem gegenüber Milde nichts als Thorheit ist.

Der Anarchismus ist nicht etwas ganz Neues in Deutschland. Der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Most war der Erste, welcher von bekannteren deutschen Personen sich offen zur anarchistischen Mordlehre bekannte und für den politischen Mord Propaganda machte. Most hatte in New-York, wohin er sich nach seiner auf Grund des Sozialistengesetzes verfügten Ausweisung aus dem deutschen Reich begab, ein wahres Mordlehr-Bureau eingerichtet, dessen Besucher in erster Reihe Deutsche waren. Dort wurde die Verfertigung und Anwendung des Sprengstoffes gelehrt, die Fabrikation von Bomben gelehrt und was dergleichen Dinge mehr waren. Die amerikanischen Behörden haben diesem Unwesen gegenüber sich lange Zeit gänzlich neutral verhalten, erst als die anarchistischen Bombenattentate in dem eigenen Landgebiet der Vereinigten Staaten überhand nahmen, wurde Most und Genossen das Handwerk gelegt. Nach dem furchtbaren Attentat auf dem Hauptmarkt in Chicago, welches über 40 Menschen das Leben kostete, wurden davon die Führer der Anarchisten auf das Schärfste verfolgt und sieben von ihnen endeten in Chicago mit einem Male am Galgen. Von dieser früheren Mostschen Centralstelle in New-York schlangen die anarchistischen Fäden in erster Reihe nach Deutschland hinüber, und es hat damals schon damals verzweifelte Individuen gegeben, welche die anarchistische Morddogmatik praktisch zu verwirklichen probten. Es sei da vor allen Dingen erinnert an den unheimlichen Attentatsversuch des Anarchisten Meinsdorf, Kaiser Wilhelm I. bei der Enthüllung des Germania-Denkmal auf dem Niederwald am Rhein mit Dynamit zu treffen, in Folge dessen im Reichstage das Wesentlich gegen die Anarchisten gerichtete Dynamit-Gesetz beschlossen wurde. Weiter gehört hierher die Ermordung des Polizeiraths Stumpff in Frankfurt a. Mein, die so gewaltiges Aufsehen machte, und weiterhin kommen dann noch eine Reihe kleinerer Verbrechen in Betracht. Dann aber erlosch der Anarchismus, wie es schien, mit einem Male in Deutschland, und die Zeitung oder Beeinflussung der blutigen Pläne ging nach London und Paris. Und während es in Westeuropa schon seit verschiedenen Jahren nicht an neuen Verbrechen anarchistischen Charakters fehlte, blieb es bei uns ruhig. Erst seit zwei Jahren hatte sich dann in Berlin wieder ein anarchistischer Konventikel gebildet. Es wurden Versammlungen abgehalten, in welchen indessen der Unverstand herrschte, und die zum allergeringsten Theile von Anarchisten besucht waren. Zum Theil waren die Besucher Sozialdemokraten, die sich mit den noch weiter links stehenden Elementen herumstritten, zum Theil waren es nur Neugierige, die sich einmal den tollen Spektakel mit ansehen wollten. Denn ein verrücktes Treiben „Nadau“,

wie sich der Berliner ausdrückt, herrschte in all diesen Versammlungen, und sie wurden trotz der polternden Versammlungskredner mehr komisch als ernst genommen. Im Anfang hat auch kaum eine Verbindung mit fremden Anarchisten und am allerwenigsten mit den Mordrednern, bestanden, man schwätzte den Unsinn nach; der schon anderswo laut geworden war, und das war Alles. Hinterher scheinen dann einige besonders thatkräftige Personen bestimmende Geltung genommen zu haben, und in den excentrischen Köpfen ist der anarchistische Funke alsdann zur hellen Flamme geworden.

Ist eine Flamme entstanden, die ein lobendes Feuer entzündet und bedenklichen Schaden anrichten kann, so muß man es bei Zeiten auslöschen. Und so sollen und müssen auch die anarchistischen, die bei uns in Deutschland nach langer Pause wieder aufzuküpfen scheinen, sofort ausgetreten werden. Die wohlberichtigte Annahme, daß der Anarchismus auf einen stärkeren Anhang in Deutschland faum zu rechnen hat, macht nicht die gefahrlos, welche nun einmal in seinem Bann sich befinden. Der Fanatismus, welcher in dem überzeugten Anarchisten steckt, macht ihn zu Allem fähig, und wenn wir unter so vielen Millionen Deutschen nur zehn zu Allem entschlossene Anarchisten hätten, so könnten diese schon weit mehr Unheil anrichten und dürften nicht unbeachtet, oder sich selbst überlassen bleiben. Wir wollen keine Probe auf die Entschlossenheit der in Deutschland lebenden Anarchisten machen, wir wollen lieber sofort im Keime ersticken, was für die Dauer gefährlich werden kann und werden muß.

Vermischtes.

— Aus der Gifel, 20. Aug. Die Ernteaussichten gestalten sich immer ungünstiger. Stellenweise ist man mit der Heuernte noch zurück. Das Heu liegt schon wochenlang auf der Erde oder auf Haufen, feucht zusammengebracht, und hat seinen besten Werth verloren. Eine so sehr ausgebehnte Heuernte wie dieses Jahr haben wir seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt. Durch die anhaltende feuchte Witterung gehen die Erntefeldarbeiten sehr langsam voran. Der Roggen ist größtentheils geschnitten. Der Spelz ist noch nicht vollständig reif, jedoch wurde dieselbe geschnitten, weil sie bei eintretender trockener Witterung sehr spröde wird und vom Halme abfällt. Der Weizen ist in der Reife noch weit zurück. Mit den Erträgen der Winterfrucht kann man zufrieden sein, da dieselbe viel Stroh und, wo dieselbe nicht vom Frost betroffen, reichliche Körner abgibt. Der Frost hat den Roggen in der Blüthe nur an einzelnen Thalstellen beschädigt. Der Hafer und die Sommerhalbfrüchte stehen üppig und versprechen gute Erträge. Auf einzelnen Gemartungen konnte man den Frühhafer schon schneiden; der größte Theil des Hafers ist jedoch noch sehr grün, ebenso der Sommerweizen. Das Futter, besonders Feldgemüse, wächst jetzt sehr üppig. Der Rothklee liefert im Allgemeinen sehr gute Erträge; auch der Grummet wird, sofern derselbe trocken einheimst werden kann, reichliche Erträge abgeben. Die Viehpreise sind heuer so hoch, wie sie seit Jahren nicht mehr gewesen sind. Die Zinker sind mit den Erträgen in diesem Jahre nicht mehr zufrieden als in den beiden vorhergehenden Jahren. Das nasse Wetter hat den Weizen die beste Honigernte verdorben, auch haben die Stöcke sich nicht sehr vermehrt. Die Kartoffeln liefern befriedigende Erträge, jedoch wird fast überall über Fäulniß der Frühkartoffeln geklagt. Hoffentlich werden die kalten, nassen Tage bald durch trockene, warme Witterung ersetzt werden. Die Hoffnungen der Landleute würden dann nächsten Herbst voll erfüllt werden. In manchen Gemeinden wurden öffentliche Gebete um gedeihliche Witterung verrichtet.

— Prüm, 21. August. Der heutige Markt hatte einen ungewöhnlich starken Auftrieb an Hornvieh und Schweinen. Es schien fast, als wenn der lang entbehrete Sonnenchein, dessen wir uns tagsüber erfreuen konnten, nicht ohne Einfluß auf die Stimmung geblieben wäre, denn es entwickelte sich ein außerordentlich lebhafter Handel und Verkehr. Es war aber auch meist schönes Vieh vor-

handen, sowohl prächtige Ochsen wie auch ebensolche Kühe. Aufgetrieben waren: circa 800 Stück Rindvieh, 60 Wagen mit Ferkeln, 120 größere Mastschweine. Die Preise stellten sich folgendermaßen: Beste Stoppel Ochsen kosteten Mk. 900—1050, geringere Mk. 700—850. Tragende und frischmelkende Kühe, die besseren 270 bis 360 Mk., für 1 Exemplar wurde sogar 420 Mk. geboten, ohne daß jedoch der Verkäufer selbst zu diesem Preise verkaufte. Jungvieh das Stück zu 80—240 Mk. Ferkel kosteten Mk. 2,80 bis 3,00 pro Woche. Mastschweine von Mk. 40—120. Der Preis im allgemeinen war so hoch, wie auf vorhergehenden Märkten, jedoch unter den schweren Gespannochsen machte sich eine kleinere Stockung geltend. Der Handel bewegte sich hauptsächlich in tragenden, frischmelkenden Kühen und Jungvieh, sowie auch in Ferkeln. Fette Ochsen erreichten Mk. 68—72 pro Centner Schlachtgewicht. Trotz der hohen Preise wurde die Nachfrage bei fettem Vieh bei weitem nicht gedeckt. Fette Kühe und Rinder wurden mit 60—66 Mk. pro Centner Schlachtgewicht bezahlt. Infolge der anhaltenden nassen Witterung sind die Ausfichten auf eine gute Kartoffelernte ziemlich schlecht, wodurch auf dem Schweinemarkte die Preise gegen die der vorigen Märkte etwas zurückgegangen sind. Der Centner Lebendgewicht wurde bei fetten Schweinen mit 38—40 Mk. bezahlt.

(Erl. Bzg.)
— Von der Ruhr, 22. August. Hochwasser ist wieder in Sicht, die Lenne, Volme, Ennepe und ihre Zuflüsse sind bereits zu rauschenden Strömen angeschwollen, welche stellenweise ihre Ufer überschritten haben. Wenn das Regenwetter noch kurze Zeit anhält, so geht auch die Ruhr, die bis zum Rande angefüllt ist, mit Hochwasser und da auf den Wiesen große Mengen Grummet lagern, wäre der Schaden nicht gering.

— Professor Falb, dessen letzte Wetterprognosen mit fast unheimlicher Sicherheit eingetroffen sind, prophezeit auch für die nächste Zeit noch recht schlechtes Wetter. Vom 18.—22. August sollen die Gewitter, besonders des Nachts wieder zunehmen und vom 23.—31. August erst recht eine gewitterreiche Episode mit starken Hagelstürmen und Niederschlägen eintreten. Die Tage vom 22.—30. August bezeichnet Falb als kritische Tage 1. Ordnung, in denen auch Ueberflimmungen zu befürchten seien. Das sind trübe Ausfichten für die Ferien- und Vergnügungsreisenden, besonders aber für den Landmann, der mit täglich wachsender Besorgniß das eintönige Grau des Himmels betrachtet und seine Ernte Hoffnungen durch den anhaltend herniederrieselnden Regen vernichtet sieht. Nach Falb soll zwar ein ruhiger und trockener September zu erwarten sein, für den Vergnügungsreisenden freilich ein gewisser Trost, für den Landmann aber, falls trockenere Wetter sich nicht eher einstellen, eine rechte Trauerbotschaft, da bis dahin die Kornfrüchte und Kartoffeln sicher verdorben sein werden.

— Jülich, 20. August. Gestern gelang es dem hiesigen Polizeidiener Schuhmacher, auf der Kirme ein gut gekleidetes Menschen aus Stetterich zu verhaften, der in einer hiesigen Wirtschaft falsches Geld ausgegeben hat und verschiedene aus Blei verfertigte Fünfmark- und Einmarkstücke noch bei sich trug. Die Fünfmarkstücke sind leicht als falsch zu erkennen, schwieriger ist dies bei den Einmarkstücken. Es ist daher den Geschäftskleuten Vorsicht zu empfehlen. Der Verbrecher hat dem Vernehmen nach mehrere Jahre bei der Fremdenlegion in Afrika gedient.

— Köln, 20. Aug. Einem Bonner Blatte wird aus Köln geschrieben: Gestern wurden zwei Militärgefangene, welche Vormittags durch das Kriegsgericht im Militärgerichtsgebäude in der Schnurgasse verurtheilt worden waren, unter Aufsicht eines Sergeanten und eines Gefreiten von dort zum Militärgefängniß im alten Fort III transportirt. Einer der beiden Gefangenen war wegen eines schweren Insubordinationsvergehens zu einer mehrjährigen Festungstrafe verurtheilt worden. Als der Transport bereits bis zum Sichelthore, dicht am Eingang des Militärgefängnisses angelangt war, ergriff der oben näher bezeichnete Gefangene die Flucht und achtete nicht auf das mehrere Mal von dem Sergeanten ihm zugerufene „Halt!“ Der Transportführer gab kurz hintereinander zwei Schüsse auf den Flüchtling

ab, welche jedoch beide in die Mauer des Gefängnisses verfielen. Der Gefangene wurde verfolgt, gelangte in den nahen Gassen zum Hauptmannschaften zur Verhaftung. Dieser wurde, als er das Gefängnis erreicht hatte, von dem Transportführer weigerte sich, folgte diesem erst, als die Mauer der Brust hielt. Auf diesen wurde der Flüchtling abgeliefert. Von den beiden Gefangenen wurde glücklich der Wallstraße Niemand

— Dortmund, 20. August. Ein junger Mann unter dem Namen ... er in eine Geldstrafe ... Berufung ein, und bei dem gericht ergab sich, daß die Berufungstermin nach betreffenden Tage mit dem gereift war. Dieser zum Militärpflichtige um 7 U ... sein konnte. Die Amts ... der junge Mann unter ... sein müssen und wenn ... Frühzuges von Herne ... vorher kommen und über ... gab jedoch der Berufung ... frei, da man Gestellung ... könne, um eine kleine un ... besondere Auslagen zu ...

— Braunschweig, 20. August. Die hiesigen Kriminalpolizei seit Jahren wurden die hiesigen Osthofen durch ohne daß es gelungen ... Alle Klagen der Bewoh ... waren vergeblich. Die ... Stückendungen handelte, ... Empfängers angenommen ... Abhandlung auf der ... mußte letztere Entschäd ... Bußsumme 150 Mark, lei ... Zeit wieder vorgekomme ... Ermittlungen an, die zu ... Am Sonnabend wurden ... dem Osthofen beschä ... vorgenommen, wobei eine ... Vorhain kam. Es befa ... von gestohlenen Stoffen, ... Wollgarn, Wäschegegenst ... u. s. w. Bei dem heute ... gefanden die Diebe nur ... vorgelundenen Sachen ein, ... daß sie seit Jahren schon ... am Osthofen erleichte ... Verhafteten ist verheirat ... Bahndienste. Man nimme ... und Hehler der Diebesba ...

— Passau, 20. August. Unglücksfall ereignete sich dem Grezlerplatz. Ein ... wurde die Lanze verloren ... zu liegen, daß sie einen ... dritten Schwadron buchstä ... bohrte das Pferd und d ... „Paß. Anz.“ zufolge, dem ... gedungen und am Rade ... wundete Kürassier wurde n ...

— Um eine Mark ... das zweite Bataillon ver ... Bernburg zu einer Schieß ... traf bei demselben ein vor ... Schriftstück mit der Unter ... welchem einem Soldaten e ... diktierte Strafe von einer ... war. Der Soldat hatte ... Venus gemachte Maid ei ... Das beleidigte Mädchen ... verurtheilt, hatte sich abe ... seinen obersten Kriegsherr ... Gnaden die Strafe erlasse ...

— Die Frage, ob es ... vor Gericht zu erscheinen ... der 5. Ferienstrafkammer ... ortet. In einer Sache g ... Diebstahls angeklagt war, ... Zeuge vorgeladen. Dersel ... in seinem gewöhnlichen Arb ... dem Staatsanwalt Verant ... lichen, für den Zeugen ein ... Es sei gerade in der letzte ... daß Arbeiter vor dem Ger ... erdienen, es sei dies eine ... den könnte nur durch Best ... betreffende Zeuge führte n ... weglassen müssen, er müß ... ihm nicht möglich gewesen, ... Bericht war der Meinung, d ... Arbeitsanzuges eine Mißa ... ließ den Antrag des Staa ...

lich, daß sie durch die Antwort ihrer Dienerin sich in hohem Grade erleichtert fühlte.

„Wünschen die Frau Gräfin jetzt Ihren Schlafrock?“ fragte Betty da.

„Natürlich! — doch nein, ich werde meinen Gast wohl in einem würdigen Kostüm begrüßen müssen,“ verbesserte sich die schöne Frau und setzte dann hastig hinzu: „Schnell die graue Atlasrobe und für das Haar eine Brillantnadel!“

Als sie jedoch den verwunderten Blick des Mädchens bemerkte, fuhr sie ungeduldig, mit dem Fuße stampfend, auf: „So beeile Dich doch! Ich — ich sehne mich danach, meine Schwester, die Baroness von Ortenwalden so schnell als möglich in die Arme zu schließen.“ Die kleine Jose knixte. Dann aber slog sie auch nach dem dort sich befindenden riesigen Schrank, das besohlene Kostüm zu holen.

Nur zehn Minuten später und die Gräfin stand für den Empfang geschmückt vor dem verstellbaren Spiegel des Ankleidezimmers. Während die Augen Lida von Hasfelds an ihrem herrlichen Bilde hingen, fragte die Jose: „Haben die Frau Gräfin sonst noch Befehle?“

„Nein, denn die Fremdenzimmer sind hoffentlich in Ordnung.“ „Gewiß, Frau Gräfin. Die Haushälterin hat sie auch gleich nach dem Eintreffen der Baroness heizen lassen.“

Lida von Hasfeld neigte den Kopf. Dann deutete sie befehlend nach dem Ausgang des Gemachs. — Eine Minute noch und die Gräfin sah sich allein in dem entzückenden Nest.

„Der Abend hatte so schön, so wundervoll für mich begonnen.“ flüsterte die Gräfin jetzt, während sie unruhig in dem Zimmerchen auf und nieder zu gehen begann, „und nun bringt er mir zu guterletzt doch noch —“ Sie unterbrach sich, setzte aber gleich darauf in unmutigem Ton hinzu: „Weiß Gott, es wäre mir um Vieles lieber gewesen, Hildegard hätte sich mit den Erfahrungen ihrer letzten Lebensjahre in irgend einem abgelegenen Winkel der Erde verborgen, als daß sie ihre Schritte hierher gelenkt. Vor den äußersten Entbehrungen würde ich sie auch in der Ferne ge-

schützt haben. Mein Nadelgeld ist ja reichlich genug bemessen, um mit ihm noch eine Schwester zu unterhalten, die so lächerlich genügend ist wie Hildegard. Nun ist die Unglückselige aber einmal hier und ich kann sie unmöglich von meiner Schwelle stoßen.“

Damit blieb Gräfin Lida von Neuen vor dem Spiegel stehen, nickte ihrem schönen königlichen Wibe zu und rauchte dann aus dem Zimmer, um vorerst ebenfalls eine Flucht hellerleuchteter Gemächer zu durchschreiten. Ihre Augen schauten jetzt befriedigt auf die Pracht, welche sie umgab. Stolz glitt ihr Blick über diese köstlichen Polster und Vorhänge — die wundervollen, in höchster Kunstfertigkeit geschnittenen Möbel — diese Gemäde an den Wänden, von denen jedes einzelne ein kleines Vermögen darstellte — und den tausenderlei kostbaren Luxusgegenständen, mit welchen Gräfin Mathilde die Räume schmückte, in denen die Gemahlin ihres bedauernswerten Sohnes wohnen und leiden sollte.

Als Lida dann endlich über die Schwelle des Gemachs trat, in das man die arme Schwester geführt, blieb sie betroffen einen Augenblick noch am Eingang stehen.

Welch eigentlich ergreifendes Bild bot sich ihr auch? Wie hingegossen ruhte in einem der reichfarbigen Sammetseffel schlafend ein rührend liebliches junges Weib. Der Traumgott hatte ein leichtes Lächeln um seinen Mund gezaubert und die langen Wimpern senkten sich tief auf die schmalen, bleichen Wangen.

„Madonnenhaft!“ flüsterte die Gräfin, ohne daß ihre Stimme vor Freudeleise sprach.

Dann musterte der Blick der schönen Frau mit finstern Auge die unsäglich einfache schwarze Gewandung, welche sich zu eng den zierlichen Formen der Schlafenden anpaßte.

„Wie bloßstellend, daß sie sich in diesem Bettlerin-Kostüm meinen Diensthofen gezeigt hat,“ flüsterte sie dabei, trat dann aber doch, wenn auch langsam, ganz dicht an die Schwester heran und legte ihre Hand schwer auf die Schulter derselben.

„Hildegard!“ sagte sie dabei laut und das Wort tönte seltsam herrlich von ihren Lippen. Die Angerufene öffnete sofort die Augen. Wie geblendet von der königlichen, brillantfunkelnden Er-

scheinung der Gräfin legte sie ihre Rechte an die Stirn und beschattete ihren Blick.

„O Gott, wie wunderschön bist Du geworden, Lida!“ hauchte sie dann und ein aufrichtiges Entzücken schwang sich durch diesen unwillkürlichen Ausruf des jungen Weibens, daß die Gräfin besriedigt lächelte und sich sofort mit der Antunft der Schwester versöhnte fühlte.

Lida von Hasfeld war eben ein namenlos eitles Weib: sie kannte keine höhere Freude als ihre Schönheit — ihren Geist bewundern zu hören und verstand jede diesbezügliche Schwäche zu belohnen. So berührte sie denn auch jetzt fast zärtlich mit dem frischen Lippen die weiße Stirn ihres Gastes und sagte in herzlichem Ton:

„Sei mir tausendmal willkommen, liebe Hildegard! Es war der glücklichste Gedanke, den Du fassen konntest,“ sagte sie dann hinzu, „in Deinem Zimmer Schuß bei mir zu suchen. Wo anders hin solltest Du, armes verlassen Kind, Dich auch wenden, als zu Deiner älteren Schwester, die sich glücklicher Weise in der Lage befindet, von Dir jede Sorge fern zu halten!“

Hildegard hatte sich inzwischen aus ihrem Sessel erhoben. Jetzt schlang sie ausschlagend ihre Arme um den alabasterweißen Nacken der vornehmen Frau.

Es war ein seltsames Bild, das die beiden in diesem Augenblick boten: die kleine, armselig gekleidete, blasse Person so vertraulich an die stolze, schillernde Erscheinung der Gräfin gelehnt.

„Lida — Lida, wie danke ich Dir für die freundliche Begrüßung!“ hauchte Hildegard dann. „O Gott, als ich all die Pracht sah, welche Dich jetzt umgiebt, da fürchtete ich fast, das große Glück würde Dich übermüthig gemacht haben und Du wüchtest Dich über armen Schwester schämen.“

Die Gräfin verschloß mit einer Geberde der Sprechenden dem Mund. „Lasse all das Glend begraben sein, meine liebe Lida,“ sagte sie dabei leise, „ich bitte Dich darum — ja ich fürdere es von Dir, Hildegard, als Entschädigung dafür, daß ich Dir für alle Zeit Schutz und ein alanzendes Leben erwähre.“ (F. 1.) 13. 2. 20

eben solche Kühe. Vieh, 60 Wagen die Preise stellen kosteten Mk. 1000, für 1 ohne daß jedoch uste. Jungvieh teten Mk. 2,80 Mk. 40—120, wie auf vorher- gespann Ochsen d. Der Handel emkenden Kühen . Fette Ochsen tgewicht. Trotz fettem Vieh bei urden mit bezahlt. Infolge ussichten auf woburd auf dem vorigen Märkte er Lebendgewicht Mk. bezahlt.

(Sifl. Bztg.) Hochwasser ist anepe und ihre en angeschwollen, a haben. Wenn so geht auch die mit Hochwasser Grummet lagern, terprognosen mit sind, prophezeit es Wetter. Bom nder des Nachts August erst recht agelstürmen und 22.—30. August rdnung, in denen en. Das sind gnügungsreisenden, täglich wachsender els betrachtet und herniederrieselnden war ein ruhiger ein, für den Ver- riast, für den Land- niat eher einstellt, in die Kornfrüchte den.

n gelang es dem der Kirmes einen ich zu verhaften, s Geld ausgegeben te Fünftmar- und Fünftmarkstücke sind er ist dies bei den häftskleuten Vorsicht in Vernehmen nach in Afrika gedient. er Blatte wird aus i Militärgesangene, icht im Militärg- heile worden waren, nes Gefreiten von ort III transportirt. gen eines schweren rährigen Festungs- anspruch bereits bis Militärgesangenes ezeichnete Gefangene ehre Mal von dem Der Transportführer auf den Flüchtling

an die Stirn und be worden, Vida! hauchte schwang sich durch diesen s, daß die Gräfin be- unnt der Schwester ver- enlos eitles Weib: su- heit — ihren Geist be- bezügliche Schmeichelei, eht fast zärtlich mit den stes und sagte in herz- be Hildgard! Es war unntest, "jetzte sie dann zu suchen. Wo anders, Dich auch wenden, als iger Weise in der Lage "!" in Sessel erhoben. Jetzt n den alabastrerweißen beiden in diesem Augen- blasse Person so ver- r die Gräfin geleht, r die freundliche Begrü- t, als ich all die Pracht ich fast, das große Glück d Du möchtest Dich der de der Sprechenden den in, meine liebe Kleine, — ja ich fordere es von r, daß ich Dir für alle ähre." (R. i.) 13.2.20

ab, welche jedoch beide den Mann fehlten und deren Angeln in die Mauer des Eifelthores drangen. Der Sergeant verfolgte den Ausreißer, während der Gefreite den anderen Gefangenen in dem nahen Gefängniß abließerte und dort Wachtmannschaften zur Verfolgung des Flüchtlings requirirte. Dieser wurde, als er durch das Eifelthor auf das freie Feld gelangt war, von dort arbeitenden Ackerleuten aufgehalten und dem Transportführer wieder übergeben. Der Ausreißer weigerte sich, mit dem Sergeanten zu gehen, und folgte diesem erst, als derselbe ihm das geladene Gewehr auf die Brust hielt. Unter Aufsicht mehrerer anderer Soldaten wurde der Flüchtling dann in das Militärgesängniß abgeliefert. Von den vom Transportführer abgegebenen Schüssen wurde glücklicherweise von den wenigen Passanten der Wallstraße Niemand verletzt.

— Dortmund, 20. August. Ein Militärpflichtiger war bei einem Aushebungstermin zu spät erschienen, wofür er in eine Geldstrafe genommen wurde. Er legte hiergegen Berufung ein, und bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht ergab sich, daß der junge Mann schon vor dem Bestimmungstermin nach Herne verzogen und an dem betreffenden Tage mit dem ersten Zuge von dort nach hier gereist war. Dieser Zug aber so spät ein, daß der Militärpflichtige um 7 Uhr früh nicht im Aushebungslokal sein konnte. Die Amtsanwaltschaft war der Ansicht, daß der junge Mann unter allen Umständen zur Stelle habe sein müssen und wenn dies durch Benutzung des ersten Frühzuges von Herne nicht anging, habe derselbe abends vorher kommen und übernachten können. Der Gerichtshof gab jedoch der Berufung statt und sprach den jungen Mann frei, da man Stellungspflichtigen doch nicht zumuthen könne, um eine kleine unbeabsichtigte Verspätung zu verhüten, besondere Auslagen zu machen.

— Braunschweig, 20. August. Eine umfangreiche Diebesbande, bestehend aus Bahnrangirern, ist jetzt von der hiesigen Kriminalpolizei ermittelt und verhaftet worden. Seit Jahren wurden die Gütersendungen, die auf dem hiesigen Ostbahnhofe durchkamen, in frechster Weise geplündert, ohne daß es gelungen wäre, die Thäter zu ermitteln. Die Klagen der Bevölkerung über diesen Uebelstand waren vergeblich. Oft wurde, wo es sich um bedeutende Sendungen handelte, ein Irrthum des Versenders oder Empfängers angenommen, in vielen Fällen aber, wo das Abhandelnkommen auf der Bahn nachgewiesen werden konnte, mußte letztere Entschädigung, einmal für einen Posten Postsklein 150 Mark, leisten. In Folge eines in jüngster Zeit wieder vorgekommenen Diebstahls stellte die Polizei Ermittlungen an, die zur Entdeckung der Thäter führten. Am Sonnabend wurden in den Wohnungen von acht auf dem Ostbahnhofe beschäftigten Rangirern Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei eine Unmenge gestohlenen Gutes zum Vorschein kam. Es befanden sich darunter fertige Anzüge von gestohlenen Stoffen, ganze Zuckerbrote, Haufen von Wollgarn, Wäschegegenstände, Stiefeln, Hüte, Mützen, Töpfe u. s. w. Bei dem heute Vormittag vorgenommenen Verhör gestanden die Diebe nur die Entwendung der bei ihnen vorgefundenen Sachen ein, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß sie seit Jahren schon die Güterwagen beim Rangiren am Ostbahnhofe erleichtert haben. Die Mehrzahl der Verhafteten ist verheirathet und seit vielen Jahren im Soldatendienste. Man nimmt an, daß noch weitere Mitglieder und Helfer der Diebesbande ermittelt werden.

— Pasewalk, 20. August. Ein beklagenswerther Unglücksfall ereignete sich hier beim Brigaderezerzieren auf dem Exerzierplatz. Ein Mann hatte beim Nehmen einer Lanze die Lanze verloren, und diese kam so unglücklich zu liegen, daß sie einen nachfolgenden Kürassier von der dritten Schwadron buchstäblich aufspießte; die Lanze durchbohrte das Pferd und den Mann. Die Lanze war, dem „Post. Anz.“ zufolge, dem Soldaten in die Bauchhöhle eingebunden und am Rücken ausgetreten. Der schwer verwundete Kürassier wurde nach dem Garnisonlazareth geschafft. — (Um eine Mark bis an den Kaiser.) Während das zweite Bataillon der 93er kürzlich aus seiner Garnison Bärenburg zu einer Schießübung bei Rosslau ausgerückt war, traf bei demselben ein von Bergen in Norwegen datirtes Schriftstück mit der Unterschrift Kaisers Wilhelm ein, in welchem einem Soldaten eine ihm vom Militärgerichte zuerkannte Strafe von einer Mark im Gnadenwege erlassen war. Der Soldat hatte eine jedenfalls nicht wie eine Verurteilung gewachsene Maid einen „Kuhstallstrampel“ genannt. Das beleidigte Mädchen hatte geklagt, der Soldat ward verurtheilt, hatte sich aber mit einem Gnadengesuche an seinen obersten Kriegsherrn gewandt, und so war ihm in Gnaden die Strafe erlassen worden.

— Die Frage, ob es zulässig sei, in Arbeitskleidung vor Gericht zu erscheinen, wurde in einer Verhandlung vor der 5. Ferienstrafkammer des Dresdener Landgerichts erörtert. In einer Sache gegen ein Mädchen, das wegen Diebstahls angeklagt war, war auch ein Handarbeiter als Zeuge vorgeladen. Derselbe war, wie die „D. N.“ berichten, in seinem gewöhnlichen Arbeitsanzuge erschienen. Dies gab dem Staatsanwalt Veranlassung, den Gerichtshof zu ersuchen, für den Zeugen eine Ordnungsstrafe auszuwerfen. Es sei gerade in der letzten Zeit sehr oft vorgekommen, daß Arbeiter vor dem Gericht in einem derartigen Anzuge erschienen, es sei dies eine Mißachtung des Gerichtes, und dem könnte nur durch Bestrafung abgeholfen werden. Der betreffende Zeuge führte nun an, daß er habe von der Arbeit zurückgekommen, er müßte die Zeit ausnutzen, und es sei ihm nicht möglich gewesen, sich anders anzukleiden. Das Gericht war der Meinung, daß in dem Tragen eines schlichten Arbeitsanzuges eine Mißachtung nicht zu erblicken sei, und lehnte den Antrag des Staatsanwaltes unberücksichtigt.

— (Schlagt die Kinder nicht an den Kopf.) Letztlich starb in dem lothringischen Orte S. . . ein Knabe von 9 Jahren an einer Hirnkrankheit. Schon seit Wochen hatte das Kind über Schmerzen im Kopf geklagt. Wie nun eine ärztliche Untersuchung ergeben, ist ein heftiger Schlag an den Kopf die Krankheits- und Todesursache gewesen. Der

Kopf, merk's euch auch — Eltern und Erzieher — ist ein „Nähr' mich nicht an!“ — Ein starker Konsument. Wie viel verbraucht der Norddeutsche Lloyd auf seinen Schiffen jährlich an Proviant? Diese Frage kann die Allgemeine Fleischerzeitung wie folgt beantworten: „Es wurden im Jahre 1894 an die Schiffe des Norddeutschen Lloyd geliefert: Fleisch 3,994,442 Pfund; lebendes Vieh: Ochsen 658 Stück, Kälber 247 Stück, Schweine 193 Stück, Hammel 508 Stück, Fische 164,498 Pfund, Geflügel 142,045 Stück, Konserven 251,441 Büchsen und Gläser, Gemüse im Werthe von 86,218 Mark, Hülsenfrüchte 366,051 Pfund, Reis 204,060, Mehl 2,373,700 Pfund, Brod und Zwieback 1,187,052 Pfund, Kaffee, geröstet, 183,146 Pfund, Zucker 296,610 Pfund, Butter 438,937 Pfund, Eier 1,583,210 Stück, getrocknetes Obst 140,354 Pfund, Käse 119,870 Pfund, Eis 13,408,753 Pfund. An Getränken: Champagner 30,261 Flaschen, Sherry, Madeira, Portwein 8619 Flaschen, Rothwein 145,689 Flaschen, Rhein- und Moselweine 76,975 Flaschen, Cognac 19,123 Flaschen, Rum und Genever 36,417 Flaschen, Mineralwasser 177,368 Flaschen. Flaschenbier 737,670 Flaschen, Fassbier 575,985 Liter.“

Eine Episode aus dem letzten Kriege 1870.

Es war am 14. August 1870. Der General v. d. Goltz, ein schon im österreichischen Kriege bewährter Führer, hatte den Auftrag erhalten, mit der 26. Brigade gegen Colombey zu rekonoszieren, und er führte den Auftrag in einer Weise durch, die für den ganzen Feldzug entscheidende Folgen hatte. Mit dem „Muth der Verantwortlichkeit“ der ihn auszeichnete, setzte er trotz des Befehls, ein ernstes Gefecht zu vermeiden, seine ganze Brigade rücksichtslos ein, sobald er die Absicht des Feindes, sich mit Mac Mahon zu vereinigen, erkannte. Er bewirkte hierdurch für die Franzosen einen Aufschub von einem ganzen Tage und bereitete damit den 16. und 10. August, sowie das glänzende Ergebnis des 27. Oktober vor. Dieses Auftreten des Generals v. d. Goltz war aber nur möglich bei einem selbstvertrauen auf rechtzeitige Unterstützung von der obersten Leitung. Wie fest dieses kameradschaftliche Gefühl, daß Einer auf den Anderen stets mit Sicherheit rechnen darf, selbst bei den Unterführern zum Ausdruck kam und als Richtschnur des Handelns während kritischer Augenblicke in unserer Armee diente, davon soll nachstehende Episode von jenem Tage ein schönes und beredtes Zeugniß ablegen.

Die Batterie S. trable unter dem Schutze einer ihr als „Partikularbedeckung“ beigegebenen Schwadron Husaren vor. Patrouillen brachten die Meldung, daß südwestlich von Colombey französische Infanterie (denen ohne Vorsichtsmaßregeln lagerte und beim Abkochen sei. „Die Mäßigkeit wollen wir ihnen doch mit einigen Granaten verpeffern“, meinte Hauptmann S. und sprengte voraus, um für die Batterie eine günstige Aufstellung zu suchen. Die Batterie folgte ihm und war im Begriff das Kommando zum Abproben auszuführen. Die Partikularbedeckung suchte sich „seitwärts-rückwärts“ eine passende Aufstellung: da debouchieren so ziemlich in der rechten Flanke der Batterie aus Colombey zwei Eskadrons französischer Chasseurs, bemerken die Batterie und bekunden die unverkennbare Absicht, die sich ihrer zu bemächtigen.

Ein Zugführer macht den Batteriechef auf die drohende Gefahr aufmerksam. Dieser steht hin und entgegnet: „Was geht das uns an? Das ist Sache der Husaren.“ Inzwischen hat die Batterie zu feuern begonnen. Gleich die erste Granate fällt mit scharfem Knall mitten unter die französischen Kochgeräthe; ein Ameisen ähnliches Gewimmel entsteht; andere Granaten folgen und zwar mit erschütternd guter Wirkung. Doch entsetzt trotz der Ueberzahl keine Panik; es ist eben eine kaiserliche Truppe, die Disziplin kennt und danach handelt. In weniger als zwei Minuten haben Hunderte bereits das Gewehr ergriffen und knattern aus dichter, wenn auch unregelmäßiger Schützenlinie rollendes Chassepotfeuer gegen die Batterie. Die von der Flanke drohende Gefahr wächst mit der stets kleiner werdenden Entfernung zwischen der Batterie und den feindlichen Chasseurs. Der Zugführer blickt seinen Batteriechef noch einmal fragend an; dieser schmunzelt vergnügt über die vorzüglichen Zielresultate seiner Kanoniere und auf die Bemerkung des Zugführers: „Jetzt reiten sie aber gerade auf uns los,“ antwortet er mit unerschütterlicher Ruhe: „Dafür lassen Sie nur unsere Husaren sorgen.“

Hauptmann S. hatte sich nicht getäuscht; der kommandirende Rittmeister hatte die Chasseurs zeitig genug bemerkt und seine Schwadron hinter einer flachen Höhe aufmarschiren lassen, um den auf die Batterie anreitenden feindlichen Reitern die Flanke abzugewinnen. Jetzt war dafür der richtige Augenblick gekommen. Geschlossen, wie auf dem Exerzierplatz, trabt die Schwadron hinter der Höhe vor, und wird alsbald von den Franzosen bemerkt.

Bei kaltblütiger und richtiger Führung von Seiten des französischen Reiterführers standen die Ausichten für den Ausgang des bevorstehenden Kampfes sehr ungewiß, jedenfalls für die preussische Batterie sehr mißlich, da die Hälfte der Chasseurs unter allen Umständen den Angriff auf die Batterie hätte durchführen müssen. Zum Glück geschah das aber nicht, sondern beide Eskadrons schwenken gegen unsere Husaren ein, und — unglaublich aber wahr — halten und wollen den Angriff stehenden Fußes mit Karabinerfeuer abschlagen! „Eskadron Galopp — marsch!“ tönte das Kommando. „Hrrrrrrrr!“ raffelt die vom Sattel ausgegebene Salve den Husaren entgegen! Keiner ist getroffen! Signal: Marsch, marsch! und unter lautem Hurrah! zeichnen die Blausäcken einige Sekunden später die blutige Antwort auf den Karabinergruß in die Gesichter der Chasseurs,

ehe diese Zeit haben, einen zweiten Schuß abzugeben oder den Säbel zu ziehen. In wilder Flucht räumten die französischen Reiter das Feld. Nun war es aber auf der ganzen französischen Linie von Barbe bis Donauville lebendig geworden, und trotz dieses schönen Einzel-Erfolges mußte die Brigade v. Goltz in stundenlangem blutigen Ringen alle ihre Kräfte einsetzen, ehe ihr von der 25. Brigade, sowie vom 1. Korps die nötige Hilfe erschien. Abends gegen 7 Uhr traf auch die 28. Brigade bei Colombey ein, und zugleich ging die erste zur 2. Armee gehörende Kavallerie-Division von Süden her gegen Merici le Haut vor. Nun zogen die Franzosen sich hinter die Forts von Metz zurück und auch die Deutschen nahmen ihre früheren Stellungen wieder ein. Bazaine giebt den Verlust auf französischer Seite für diesen Tag auf nur 4000 Mann an, was sich aus den gedeckten Stellungen erklärt. Von der Gesamtsumme des auf deutscher Seite 5000 Mann betragenden Verlustes entfallen auf die 26. Brigade allein 1200 Mann; ein blutiges Opfer, geboten indeß von den Umständen und gerechtfertigt durch glänzenden Erfolg.

Eingefandt. Den Fang der Krammetsvögel betreffend.

Der Gemeinderath von Hülsebusch hatte beschlossen, den Fang der Krammetsvögel von der Jagdverpachtung auszuschließen, so daß dieser für jedermann frei sein sollte. Die Ortsbewohner machten sich dies natürlich zu nutze, indessen ein Gendarm protokollierte zwei Vogelfänger. Das Schöffengericht in Gummersbach erklärte sich in der Sache für unzuständig und verwies dieselbe an die Strafkammer zu Köln. Ein Maurer aus Wasserfuhr erschien infolgedessen, einer ganzen Reihe mit der Jagdausübung in Zusammenhang stehender Gesetzesübertretungen angeklagt, vor dem Kölner Gerichte. Die Anklage lautete: 1. unberechtigt die Jagd ausgeübt zu haben, ohne im Besitz eines Jagdscheines gewesen zu sein, 2. im Walde eine Feuerstelle errichtet, 3. während des Gottesdienstes die Jagd ausgeübt und 4. Vögel in Säcken transportirt zu haben. Die Anklage des unberechtigten Jagens fiel fort. Es kam der Angeklagte mit 11 Mk. Geldbuße davon; indessen sind die Kosten nicht unerheblich, da die Sache viermal vertagt werden mußte. — Krammetsvögel gehören in Preußen zu den jagdbaren Thieren (ausgenommen in der Provinz Schleswig-Holstein und des südlich von der Mosel gelegenen linksrheinischen Gebietes). Eine Vertragsbestimmung dahin, daß der Fang von Krammetsvögeln von der gemeinschaftlichen Jagdverpachtung auszuschließen sei, so daß derselbe nunmehr jedermann freisteht, entbehrt jeder Giltigkeit. Denn die Gemeinde kann ein nach dem öffentlichen Rechte jagdbares Thier (das nur der Jagdberechtigte okkupieren darf) nicht zum Gegenstand des freien Thierfanges erklären; außerdem vermag die Gemeinde die ganze Jagd nur selbst zu bezagen, ruhen zu lassen oder zu verpachten, nicht aber geht es an, daß dieselbe den gemeinschaftlichen Jagdbezirk hinsichtlich gewisser Wildarten verpachtet, bestimmte jagdbare Thiere der Eigenbejagung durch die Ortsangehörigen vorbehält. Wenn vorstehend der Angeklagte von der unbefugten Jagdausübung freigesprochen wurde, so geschah dies sicher nur aus dem Grunde, weil derselbe infolge der die Krammetsvögel ausnehmenden Vertragsklausel im guten Glauben an sein „Recht“ gehandelt hat.

Eine hervorragende Auszeichnung ist jüngst der Brennerei und Mälzerei von E. F. Glendorf in Heselhorst Westfalen wiederum zu Theil geworden. Dieselbe trug, wie man uns soeben berichtet, auf der 3. stattfindenden internationalen Ausstellung für Volksernährung in Kiel, unter allen ausgestellten Branntweinen für ihren alten „Glendorfer Kornbranntwein“ den 1. Preis (Grendiplom nebst goldener Medaille) davon. Bekanntlich erhielt genannte Brennerei auch in Chicago 1893 und Hamburg 1894 erste Preise.

Wenn Sie einen wirklich gesunden, dem Körper zuträglichen, in vielen Fällen sehr heilsamen Magenbitter nehmen wollen, so versuchen Sie das unter dem Namen **Buff** bekannte Magen-Elixir des hochberühmten Arztes und Naturforschers **Boerhave**, nach dessen handschriftlichem, nur im Besitz der Firma befindlichen höchst genialen Recepte, aus den auserlesensten, auch von der heutigen Wissenschaft am höchsten geschätzten Vegetabilien, allein hergestellt von **Ludw. Buff Nachf.,** **Echternach.** **10** Goldene Medaillen und Ehrendiplome.

Dr. Boerhave's Magnelixir wirkt äusserst stärkend und beruhigend auf die Magennerven, unterstützt die Verdauung und regt mächtig den Appetit an. Zu haben in allen Wirthschaften der Eifel.

